

# Ein Bund fürs Leben – mit Gott

Sie ist eine uralte Lebensform und hat in der europäischen Geschichte schon viele Höhen und Tiefen erlebt: die Entscheidung, sein Leben ganz Gott zu widmen und dafür in eine klösterliche Gemeinschaft einzutreten. Wer die Profess ablegt, sagt aber nicht nur Ja zu Gott. Ordensfrauen und -männer binden sich auch an die für ihre Gemeinschaft verfasste Ordensregel, verzichten auf persönlichen Besitz und Eigentum, auf Ehe und Familie und verpflichten sich zum Gehorsam.

Die Ordenslandschaft der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist vielfältig. Laut Diözese gibt es mehr als 60 Orden und Säkularinstitute. Doch seit Jahren geht die Zahl der Ordensleute deutschlandweit zurück. Ende 2025 gehörten bundesweit noch 11 797 Männer und Frauen einem katholischen Orden an, knapp 1000 weniger als im Jahr zuvor. Trotzdem: Was bewegt Ordensleute heute? Was nährt ihren Glauben? Warum können sie sich ein Leben ohne Gott nicht vorstellen?

Wer nach den Gründen für eine Hinwendung zu Gott und einen Eintritt ins Kloster fragt, erhält die unterschiedlichsten Antworten. Denn eines wird in den Gesprächen mit Ordensfrauen und -männern schnell klar: Es gibt keinen standardisierten Weg, keine Norm und keine logische Abfolge von Schritten, die zu der Entscheidung für ein Leben in klösterlicher Gemeinschaft führen.

Vielmehr sind es ganz unterschiedliche Ereignisse und persönliche Erfahrungen, die eine Gottesbeziehung zum Lebens- thema machen – unvorhergesehen, unerwartet und meist auf den ersten Blick nicht offensichtlich. Für die Benediktinerin Sr. Kornelia Kreidler etwa entwickelte sich in ihren Studienjahren und dem Kontakt zu Ordensleuten so ein »roter Faden«, der irgendwann »nicht mehr zu übersehen« war und der sie dann »nicht gerade in Jubel ausbrechen ließ«. Bis sie schließlich überzeugt war, dass sie zum Ordensle-

ben berufen ist, vergingen noch »Jahre des Ringens«.

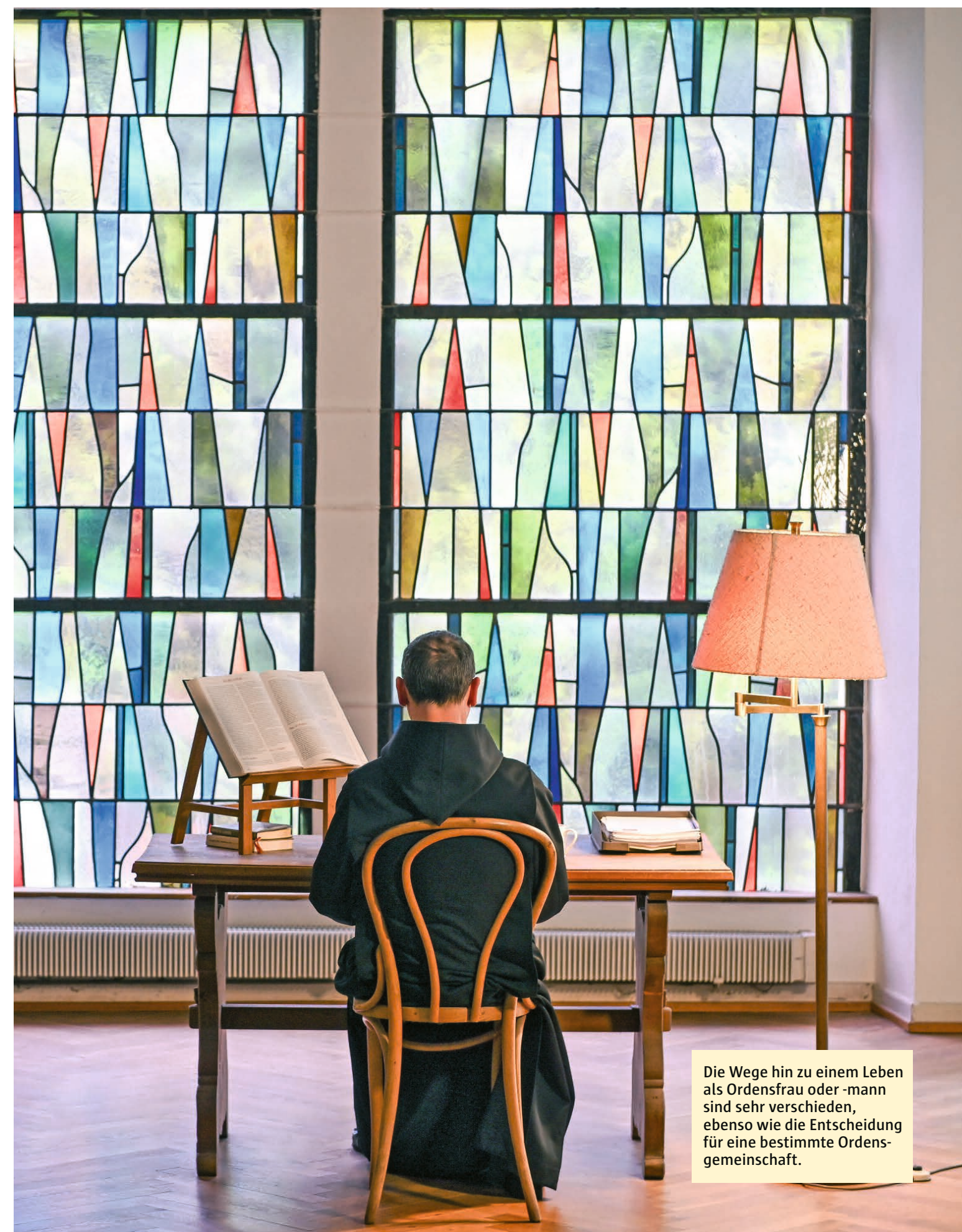
Beim Bussenpfarrer Pater Alfred Tönnis war es ein Schicksalsschlag, der ihn zunächst »auf Distanz zur Kirche brachte«, einige Jahre später aber bei der Suche nach Antworten auf die Frage »Aus welchen Quellen können Menschen leben?« zu Gott und der Ordensgemeinschaft der Oblaten führte. Gesucht hat auch Sr. Ana Teresa Dos Santos, die als Teenager zum Buddhismus fand, nach dem Studium einen guten Job hatte und gut verdiente. »Aber mein Herz war nicht ganz erfüllt.« Sie hat sich einer Arbeitskollegin anvertraut, die sie zu einer Besinnungswoche eingeladen hat, und plötzlich »ergab alles Sinn«.

Prämonstratenserpater Johannes-Baptiste Schmid konnte schon während seines Studiums immer mal wieder im Konvent in Roggenburg wohnen. Und doch war es eher Zufall, dass er durch einen Werbeflyer auf den Orden aufmerksam geworden war.

Ob nun kontemplativ – ein Ordensleben überwiegend in Klausur, geprägt von Gebet, Meditation und Stille – oder apostolisch – zusätzlich tätig in Schule, Pflege und Gemeinde – ein Leben in der Nachfolge Jesu verlangt von den Ordensleuten, dass sie ihre Christusbeziehung pflegen. Dass das nicht immer einfach ist, dass es auch schwierige Zeiten gibt, in denen Hadern, Zweifeln und Sich-Sorgen auftauchen, davon sprechen alle. Und ganz selbstverständlich ist allen dabei auch der Blick nach draußen, zu den Menschen in die Welt, mit all ihren Konflikten und Nöten.

Bemerkenswert ist die freudvolle Grundmelodie der vier Ordensleute, die hier Einblick in ihr Leben geben. Da ist von Erfüllung die Rede, von Freude und Dankbarkeit, aber auch von Vertrauen, Gewissheit und Sinnhaftigkeit. Sie wissen sich in ihrem Lebensbund mit Gott und in einer klösterlichen Gemeinschaft von Gott geleitet und geliebt.

Gabriela Rothmund-Gaul



Die Wege hin zu einem Leben als Ordensfrau oder -mann sind sehr verschieden, ebenso wie die Entscheidung für eine bestimmte Ordensgemeinschaft.



Foto: Wärmack

## »Ich sehe mich als **Netzwerker**«

Das Kreuz der Menschen mitzutragen – Auftrag unseres Ordensgründers Bischof Eugen von Mazenod –, sehe ich als meine Aufgabe.« Pater Alfred Tönnis – Superior, Wallfahrtsseelsorger, leitender Pfarrer, Provinzrat und einiges mehr – hat dafür eine klare wie einfache Handlungsorientierung aufgestellt: »Zuhören, was Menschen brauchen und zuhören, was Gott von mir will.« Das war schon sein Motto auf dem Weg ins Kloster, der nach dem schmerzhaften Verlust der frommen Mutter den Schüler erst einmal auf Abstand zur Kirche brachte.

In der Beschäftigung mit der Frage, aus welchen Quellen der Mensch leben könne, kam Alfred Tönnis dann in Kontakt mit dem Oblatenorden, wo er neben der Arbeit als Bögler am Abendgymnasium das Abitur nachmachte und dann sein Noviziat antrat. 1990 wurde er zum Priester geweiht und ist seitdem nicht nur mit offenen Ohren unterwegs, sondern er traut sich auch was. Das »Kloster auf Rädern«, mit dem er auf Marktplätzen und in Fußgängerzonen

drei Jahre lang von Berlin bis Biberach unterwegs war, ist so ein Projekt, mit dem er junge Menschen zu erreichen suchte. Später war es dann die »Rollende Kirche«, mit der er dort auftauchte, wo keiner Kirche vermutete.

Seine Arbeit als Pfarrer im Oberland vereinbart der Oblate mit dem Einsatz für die Menschen in und aus den Krisenherden wie im Kosovo, in Syrien und im Libanon. »Ich sehe mich als Netzwerker«, bekennt der Pater, der seine Beziehung zu Gott in Gebet und Gottesdienst »pflegt« und auch mal unterwegs im Auto dankt oder bittet: »Hilf mir bitte jetzt.«

Nach einer überstandenen Krebserkrankung ist Alfred Tönnis gestärkt in der Gewissheit »Gott ist immer da. Diese Freude erfüllt mich jeden Tag aufs Neue.« Und er lädt dazu ein, die Menschen daran zu erinnern, »dass Gott auf sie in Liebe wartet«.

**Pater Alfred Tönnis, Oblate der Unbefleckten Jungfrau Maria, Kloster Maria Immaculata in Unlingen, Leitender Pfarrer der Seelsorgeeinheit Bussen**

## »Die **Freude** kommt von Gott«

Die Freude ist ihr ins Gesicht geschrieben. Und das strahlt sie nicht nur aus, es ist ihre ureigenste Erfüllung: »Die Freude und der Friede kommen von Gott. Er will, dass ich hier bleibe.« Dabei kommt Sr. M. Ana Teresa Dos Santos von weit her. In einem areligiösen Elternhaus in Brasilien aufgewachsen, findet sie als Teenager zum Buddhismus und absolviert ein Studium im Gesundheitswesen. »Mir ging es gut, ich war völlig selbstständig, hatte einen guten Job und verdiente gut. Aber mein Herz war nicht ganz erfüllt.«

Eine Dokumentation über Mutter Teresa weckte in ihr die Neugier nach dem Gott, für den diese Frau alles getan hat. Eine Arbeitskollegin lud sie schließlich zu einer Besinnungswoche ein. »Und da habe ich alles verstanden, alles ergab Sinn«, erinnert sie sich, »im Sakrament habe ich mich geliebt geföhlt.« In ihr wuchs der Wunsch, »mich ganz Gott zu geben«. 2010 trat sie in den Orden der »Carmelitas do Divino Coração de Jesus« ein, legte 2018 ihre ewige Profess ab und wurde im Mai 2019 von ihrer Provinzoberin nach Deutschland gerufen: »Die brauchen Unterstützung.«

Für Sr. M. Ana Teresa war es eine große Freude, an den Gründungsort des Ordens nach Berlin gehen zu dürfen, »dort wo alles angefangen hat«. Doch das Haus musste vor zwei Jahren schließen, alle Ordensangehörigen sind nun in Hoheneck im Konvent und gehen dort ihrem Alltag nach. Sr. Ana Teresa ist für die Klosterkirche zuständig und packt überall im Haus mit an. Die Eucharistie ist ihr Zentrum, »der wichtigste Moment am Tag, Jesus ist da mit seiner Liebe«. Sie hofft auf den Frieden in der Welt, der »in unserem Herzen beginnt«. Ihre Zuversicht nährt sie aus dem Glauben an den einen Gott, der alles in seinen Händen hält.

**Sr. M. Ana Teresa Dos Santos, Karmelitin vom Göttlichen Herzen Jesu, Ludwigsburg-Hoheneck**



Foto: grg



Foto: Leser

## »Mich trägt die Gemeinschaft«

Es war die Spiritualität des Ordens, zu der Kontemplation und traditionelles Chorgebet gehören, und die pastorale Ausrichtung mit Arbeit in der Pfarrei, die mich angesprochen hat.« Dabei war es eher zufällig, dass Pater Johannes-Baptiste als junger Mann während des Zivildienstes in Kontakt mit den Prämonstratensern in Roggenburg kam.

Schon während seines Studiums der Theologie und der Sozialpädagogik in Benediktbeuern lernte er dann die Klostergemeinschaft und andere junge Interessenten kennen und war immer mal wieder im Konvent. Ende 2000 begann er ein Noviziat, studierte Theologie in Augsburg und legte mit Studienende 2005 seine ewige Profess ab. 2006 wurde er zum Priester geweiht und ist nach unterschiedlichen Stationen als Kaplan (= Vikar), zeitweise mit den zusätzlichen Pflichten des Novizenmeisters und Subpriors, seit 2019 Leitender Pfarrer in Rot an der Rot. Hier treiben ihn die alltäglichen Aufgaben eines solchen Amtes um – Gottesdienst, Kasualien, Sitzungen und Verwaltung.

Bei all dem weiß er sich getragen von der großen, aus der augustini-schen Spiritualität abgeleiteten Tradition der Gemeinschaft der Prämonstratenser, weshalb er gerne zwei bis drei Mal in der Woche Zeit bei seinen Mitbrüdern in Roggenburg verbringt. »Unser Orden kann auf die aktuellen Fragen reagieren und auch aus der Gemeinschaft heraus Pastoral wirken.« Pater Johannes, der eine marianische Frömmigkeit und in der täglichen Feier der Eucharistie auch eine gute Christusbeziehung lebt, weiß sich an schwierigen Tagen von seinem Glauben gehalten. Und wann trägt er welches Gewand? »Zum Frühschoppen am Sonntag nach den Gottesdiensten gehe ich auch mal noch im Habit, abends trage ich zivil, denn ich lebe für Gott und für die Menschen.«

**Pater Johannes-Baptiste Schmid,**  
Prämonstratenser,  
Leitender Pfarrer in Rot an der Rot



Foto: gfg

## Die Erfahrung eines **sinnvollen** Lebens

Die vielen Zusagen von Jesus Christus selbst schenken mir Zuversicht auf einen neuen Frühling in der Kirche.« Schwester Kornelia freut sich, dass unter jungen Menschen eine Suche nach Gott aufbricht, diese sich als Sinnsuchende auf einen Glaubensweg begeben und taufen lassen. »Die Frage ist nur, ob wir als Kirche das auch wahrnehmen und für diese Menschen da sind.«

Die studierte Sonderschulpädagogin trat 1993 ins Kloster ein, ist seit 2010 Priorin in Habsthal und dort auch als geistliche Begleitung tätig. Als Ordensfrau betrübt sie »die Entwicklung des klösterlichen Lebens, welches in unserem Land rasant verschwindet« – sie ist die letzte Benediktinerin in Habsthal. Während des Studiums in Würzburg lernte sie viele Ordensleute kennen und merkte, dass ihr Weg auch in diese Richtung wies. »Der rote Faden in meinem Leben war nicht mehr zu übersehen, was mich nicht gerade in Jubel ausbrechen ließ.«

In Jahren des Ringens um die Berufung gewann sie jedoch die Überzeugung, »zum Leben als Benediktinerin in Habsthal berufen zu sein«. Seither gehören die heilige Messe und die Stille Zeit (Meditation, Lectio Divina) zu ihrem Alltag, der von fünf Gebetszeiten strukturiert wird. Und dazwischen die Arbeit – Gäste betreuen, Garten und Schafe, Küche, Verwaltung, Sakristei, Hausmeisterarbeiten ....

»Mich trägt die innere Gewissheit, dass ich zu diesem Ordensleben berufen bin, ein starkes Gottvertrauen, die Erfahrung eines sinnvollen Lebens, treue Freundschaften und Menschen, die den Weg des Glaubens ernsthaft mitgehen.« Dabei nähren nicht nur das Wort Gottes und das tägliche Gebet ihren Glauben, sondern auch die Schönheit der Natur sowie die Erfahrung, dass Gottes Geist sie leitet.

**Sr. Kornelia Kreidler, Benediktinerin,**  
Priorin in Kloster Habsthal (Ostrach)